Briegisches
Wochenblatt.

19tes Stück.

Brieg, den 12. Mai 1826.

Verleger Wohlfahrt. Redacteur Boysen.

Der arme Wanderer.

An dem vollen Strom des Lebens
Saß ein Wand'rer matt und bleich.
Armer Wand'rer hoffst vergebens,
Hoffnung zeigt auf's Schattenreich.
Jene finstere Gewalten
Rühret nicht beim Schmerzgeschrey,
Und die freundlichen Gestalten
Ziehen schweigend dir vorbey.

Schön verzierte Schiffe wogen
Auf der wildbewegten Fluth,
Und er fühlt sich angezogen
Von der frischen Farben Gluth;
Doch mit höhnendem Verneinen
Weis't der Schiffer ihn zurück;

Armer

Armer Wand'rer kannst nur weinen,
Nicht im Glanze ist dein Glück.

Helle Klänge hört er schallen,
Und ergriffen von dem Ton
Will er zu den frohen wallen,
Denn die Freude scheut den Hohn.
Armer, mit den Todeszügen,
Mit dem bleichen Angesicht,
Nahe immer dem Vergnügen;
Ach, es kennt das Leiden nicht.

Unter jungen Rosenhecken
Auf der ewig grünen Au,
Wo sich Liebesgötter necken,
Ruhet eine holde Frau.
Keinen sah man seufzend scheiden,
Jedem spendet sie Gewinn,
Jedes Wehe, jedes Leiden
Weicht der milden Trösterinn.

Lauschend dieser schönen Sage,
Findet er die Rosenspur
Und geschieden von der Klage,
Naht er ihrer Zauberflur.
„Bringst du Blüthen? Bringst du Schimmer?"
Ach, er brachte nur ein Herz:

Armer Wandrer, kehre immer
Nur zurück in deinen Schmerz.

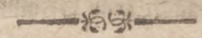
Und so schleichet er verlassen
Durch das tosende Gewühl,
Keinen Freund kann er erfassen,
Kein versöhnendes Gefühl. —
Armer Wanderer, die Götter
Haben deine Spur verflucht,
Und du findest kalte Spötter,
Wo du Thränen dir gesucht.

Da erwacht mit mächt'gem Grimme
Die Verzweiflung seiner Brust,
Und gehorchend ihrer Stimme,
Suchet er nicht mehr die Lust.
Und dem nassen Schooß der Wellen
Nahet sich sein matter Fuß,
Wie sie toben, wie sie schwellen
Zu dem dunkeln Todesgruß.

Doch, es streift sein Aug' nach Oben,
Wo der Zug der Wolken zieht,
Und er fühlet sich erhoben,
Und Verzweifelung entflieht,
Seht, ein heller Regenbogen
Zeigt sich dem verklärten Blick,

Auf des Lebensstromes Wogen
Strahlt er seinen Trost zurück.

Heller Bogen, hoher Glaube,
Bist des armen Wandrers Schild;
Daß dich nicht das Leiden raube,
Strahlt am Himmelszelt dein Bild.
Ziehe muthig durch das Leben,
Armer Wandrer, matt und bleich,
Denn dir ist ein Pfand gegeben,
Morgen bist du froh und reich.



Die dreiste Magd
hat viel gewagt.

An dem sogenannten schwarzen Hause, einem der ältesten Gebäude zu Brieg, auf dem hiesigen Markte, ist über der Thüre ein Gemälde angebracht, welches eine Magd auf einem Schimmel sitzend, vom Galgen nach der Stadt fliehend vorstellt, unter welchem die in der Ueberschrift angedeuteten Worte zu lesen sind. Als Kunstwerk hat das Gebilde keinen Werth, wohl aber als Antike. Die Geschichte, worauf sich dasselbe bezieht, ist folgende:

Im Anfange des 17. Jahrhunderts, als dieses Haus einem Weinschenker gehörte, hatte sich eines Abends

Abends daselbst eine ziemliche Anzahl von Weingästen versammelt, welche sich von Dem und Jenem, zuletzt auch von Gespenstern und umgehenden Geistern unterhielten. Die dreiste Magd des Hauses, welche zugegen war, ließ gegen die Gesellschaft die Aeußerung fallen, daß sie sich vor keinem Gespenste fürchte, und bereit sey, jede Probe deshalb zu bestehen. Sogleich trat der Scharfrichter der Stadt hervor, überreichte der Magd einen Schlüssel, und sagte, daß er nur dann ihre Worte für mehr als Prahlerei halten würde, wenn sie mit diesem Schlüssel zum Galgen ginge, die Thüre desselben aufschlösse, und seine Handschuhe, die er dort vergessen habe, noch in dieser Stunde abholte. Nach einigen Bedenklichkeiten willigte die Magd in das Verlangen des Scharfrichters, und trat schnurstracks ihre Reise an. Es war nahe um die Mitternachtszeit, als sie das Thor der Stadt erreichte. Rings um sie her waltete grauenvolle Stille und nur des Mondes blasser Schein erleuchtete ihren Pfad. Sie langte beim Hochgerichte an, und zog schon den verhängnißvollen Schlüssel aus ihrer Tasche hervor, als sie plötzlich gewahr ward, daß sie seiner nicht bedürfe. Die Thür war bereits geöffnet. Dieser Umstand machte sie stutzig, und sie erschrack nicht wenig. Um sich indeß nicht von den daheim ihrer harrenden Gästen verspotten, und vor der ganzen Stadt lächerlich machen zu lassen beschloß sie, Alles zu wagen. Festen Schrittes trat sie in den innern Raum des Galgens, und bemächtigte sich der nicht fern liegenden Handschuhe. — Indem sie übrigens ihre scheuen Blicke umher warf, fielen

fielen dieselben auf mancherlei Gegenstände, welche bei ihr die Vermuthung erregten, daß das Hochgericht einer Räuberbande zum nächtlichen Aufenthalte diene, die sich wahrscheinlich ihres Gewerbes wegen entfernt habe. Diese Vermuthung wurde noch wahrscheinlicher, als sie beim Hinaustreten einen Schimmel bemerkte, der reich geladen und am Galgen angebunden da stand. Rasch, wie die Jungfrau war, schwang sie sich auf den Rücken desselben, lenkte ihn herum, und trabte in höchster Eil nach dem Thore zu. Kaum mochte sie einige hundert Schritte vom Hochgerichte weg seyn, als die Räuber von ihrem nächtlichen Ausfluge wiederkehrten und Schimmel und Beute vermißten. Sogleich bestieg Einer aus ihrer Mitte einen andern Gaul, und verfolgte die Spur der Entflohenen, welche in Todesangst gerieth, als sie sehr bald ihren Verfolger dicht hinter sich erblickte. Zum Glück befand sie sich nahe am Thore der Stadt. Man öffnete dasselbe geschwind. Sie schlüpfte hinein und kam wohlbehalten mit ihrer Beute im Weinhause an, wo man über den abentheuerlichen Ausgang des Possenspieles nicht wenig staunte.

Einige Tage nachher, gerade an einem Sonntage, als alle Bewohner des Hauses sich in der Kirche befanden, traten zwei reichgekleidete Herren in die Stube und foderten Wein. Die Magd, der eine dunkle Ahnung sagte, daß wohl einer dieser Herren ihr Verfolger sey, stieg in den Keller hinab, um den verlangten Wein zu holen. Auf einmal hörte sie

Fuß-

Fußtritte hinter sich. Es waren die beiden Fremden, welche ihr in dem Augenblick im rauhen Baßton die Worte zuriefen: „Halt, Kanaille, und empfange den Lohn deines an uns begangenen Raubes!" Kaum vernahm sie die ersten Silben dieses Zurufs, als sie schon das Licht ausblies, durch das ihr genau bekannte Kellergewölbe auf die Straße entschlüpfte, alle Zugänge des Kellers sorgfältig verrammelte, und nun spornstreichs nach dem Rathhause sprang, wo sie den ganzen Hergang der Sache erzählte. Die Ortsobrigkeit traf sogleich zweckdienliche Anstalten, die Räuber wurden festgenommen, verhaftet und genöthigt, ihre Mitschuldigen anzugeben, und die ganze Bande ward hingerichtet.

Der Ring.

Im alten Griechenlande scheint der Gebrauch der Ringe nicht sehr gewöhnlich gewesen zu seyn. Homer erwähnt ihrer nicht in seinen Gedichten, aber die Aegypter bedienten sich derselben; Pharao schenkte seinen Ring dem Joseph. Scaurus war der erste Römer, der Ringe an den Fingern trug.

In den ältesten Zeiten waren, wie noch jetzt, die Ringe von Eisen, Stahl, Silber und Gold. Unter dem französischen Könige Heinrich 3. trug man drei Ringe an der linken Hand, den Einen am zweiten, den Andern am vierten und den Dritten am kleinen Finger.

Die

Die türkischen Frauenzimmer, welche im Sommer immer in bloßen Füßen gehen, tragen an allen Zehen Ringe.

Man behauptet sogar, 'es gebe sympathetische Ringe und was hat nicht die Leichtgläubigkeit geglaubt und der Aberglaube ersonnen. Um sich gegen die Kopfgicht zu sichern, haben einige Damen am mittelsten Finger der linken Hand einen Ring von bronzirtem Stahl getragen. Im 12. Jahrhunderte verwaltete der Bischof v. Mans, Wilhelm, diesen bischöflichen Sitz 58 Jahr lang und starb über 100 Jahr alt, ohne daß er seit 60 Jahren nur die geringste Unpäßlichkeit gespürt hatte. Diesen Vortheil schrieb er dem Ringe zu, den er als Bischofsring trug. Es war ein Saphir, der dem Vater Karls des Großen, Pipin dem Kurzen, gehört hatte.

Die Königin von England, Elisabeth, liebte den Grafen von Essex so leidenschaftlich, daß sie ihm einen Ring schenkte; hierbei sagte sie zu ihm, sollte er sich je so weit vergessen, daß er etwas gegen den Staat unternähme, das den Tod verdiene, so sollte er ihr nur den Ring zuschicken, wo er gewiß Begnadigung erhalten werde. Einige Zeit darauf verliebte sich der Graf in ein anderes Frauenzimmer. In der Folge ließ er sich in eine Empörung ein und ward zum Tode verurtheilt. In dieser Verlegenheit gab er seiner Geliebten seinen Ring, um ihn der Königin Elisabeth zu überreichen; da sie aber um das Geheimniß wußte, so behielt sie lieber den Ring und ließ

ihrem

ihrem Geliebten den Kopf abschlagen, als daß sie ihn, ihr ungetreu, sehen wollte.

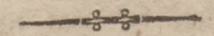
Nach dem Tode der berühmten Emilie du Chatelet untersuchte ihr Mann in Beisein Voltaires das Schmuckkästchen, das sie hinterlassen hatte. Seine Aufmerksamkeit zog besonders ein Ring auf sich; Voltaire, der an dieser Untersuchung eben so vielen Antheil hatte als er, wurde jetzt auch aufmerksamer. Die Neugierde dieses wuchs, wie sich die Unruhe jenes vermehrte. Ein geheimes Gefühl plagte beide; jeder schmeichelte sich, sein Bildniß wieder zu finden, das sie dieser einst so zärtlich geliebten und beklagten Dame zum Geschenke gemacht hatten. Sie stritten sich hartnäckig um diese so theure Verlassenschaft und während dieses kleinen Kampfs öffnete sich unter ihren Fingern zufällig der Ring. Ihre Verlegenheit nahm zu; Voltaire näherte sich nur zitternd. Endlich kommt das Bildniß zum Vorscheine und wie groß war ihr Erstaunen! Es war das Bildniß von St. Lambert.

Als Mann von Geist wußte Voltaire sich aus einer so unangenehmen Verlegenheit zu ziehen. „Weder Sie, noch ich wollen uns dieser Sache rühmen," sagte er zum Herrn du Chatelet, und heimlich sagte er zu sich selbst: „so sind die Weiber! Ich habe den Herzog v. Richelieu vertrieben und St. Lambert hat mich ausgestochen."

Die Gemahlin Ludwigs 16., Marie Antoinette, gerieth einst in einer Abendgesellschaft, welcher sie bei der Prinzessin von Lamballe beiwohnte, in große

Betrüb-

Betrübniß, weil ihr am Spieltische ein englischer Lord mit einer besondern Prahlerei einen sehr großen Ring zeigte, in welchem sich ein Haarlöckchen von Oliver Cromwell befand.



Schlichtung der Streitigkeiten unter den Grönländern.

Indeß in den kultivirten Ländern die Prozesse ihren bedächtigen Gang gehen und ganz von Rechtswegen den streitenden Partheien so manche schlaflose Nacht verursachen, so manches Kapital verzehren, wissen sich die Grönländer auf eine, ihrer einfachen Lebensart und Staatsverfassung angemessene, Art Recht zu verschaffen und allem Hader und Uneinigkeit auf eine höchst drollige Weise ein Ende zu machen.

Gesellschaftlicher Tanz mit Gesang und Trommel begleitet, macht ein Hauptvergnügen ihrer Zusammenkünfte aus. Und auch ihre Streitigkeiten schlichten sie singend und tanzend.

Wenn die Grönländer vollauf haben und in der See nicht viel zu thun ist, stellen sie sehr oft Tanzgelage an, und dabei pflegt gemeiniglich auch etwas verhandelt zu werden. Das Wunderbarste aber ist eben, daß sie sogar ihre Streitigkeiten singend und tanzend abmachen; und dieses nennt man einen Siegestreit. Wenn ein Grönländer von dem andern

belei-

beleidigt zu seyn glaubt, so läßt er darüber keinen Verdruß und Zorn, noch weniger Rache spüren; sondern er verfertigt einen satyrischen Gesang, den er in Gegenwart seiner Hausleute und sonderlich der weiblichen Mitglieder seiner Familie so lange singend und tanzend wiederholt, bis sie alle ihn auswendig können. Alsdann läßt er in der ganzen Gegend bekannt machen, daß er auf seinen Gegner singen will. Dieser findet sich an dem bestimmten Ort ein, stellt sich in den Kreis, und der Kläger singt ihm tanzend nach der Trommel unter dem oft wiederholten Refrin aller grönländischen Tanzgesänge: amna ajah — ajah — ahu! worein alle Zuschauer als Chor einstimmen und auch jeden Satz mit singen, so viel spöttische Wahrheiten ins Angesicht, daß die Zuschauer was zu lachen haben. Wenn er ausgesungen hat, tritt der Beklagte hervor und beantwortet, unter Beistimmung seiner Leute, die Beschuldigungen auf eben dieselbe spöttische Weise. Der Kläger sucht ihn einzutreiben, und wer das letzte Wort behält, der hat den Prozeß gewonnen, und wird hernach für etwas recht ansehnliches gehalten. Sie können einander dabei die Wahrheit gar derb und spöttisch sagen, es darf aber keine Grobheit und Leidenschaft mit unterlaufen. Die Menge der Zuschauer entscheidet, wer gewonnen hat, und die Partheien sind hernach die besten Freunde.

Das ist nicht nur eine Lustbarkeit, wobei nicht leicht etwas unanständiges vorkommt, sondern sie bedienen sich dieser Gelegenheit, einander durch Vorhaltung

haltung des Unrechts, zu bessern Sitten zu bewegen, die Schuldner zum Bezahlen zu mahnen; Lügen und üble Nachreden abzulehnen, allerlei Vervortheilungen und Ungerechtigkeiten in ihren Handthierungen, ja sogar die Untreue in der Ehe zu rächen; indem die Grönländer durch nichts so sehr in Ordnung zu erhalten sind, als durch eine allgemeine Beschämung.

Ein merkwürdiges Billard.

Bei einem Künstler in Conventgarden in London sieht man jetzt ein Billard, das vermuthlich nicht seines Gleichen hat. Es stellt ein Linienschiff von 74 Kanonen vor und ist ganz aus Ebenholz; wenn man spielen will, so lassen sich durch einen geheimen Mechanismus die Masten nieder und bilden sich nach den vier Winkeln zu Queues nach allen Größen. Fällt eine Kugel in ein Loch, so hört man drei Kanonenschüsse; wenn carambolirt wird, so vernimmt man nur Einen. Der Coup de sept wird durch eine Salve aller 74 Kanonen verkündet und der Schall ist so stark, als der Schuß eines 48pfünders. Dem Vernehmen nach ist dies Kunstwerk zum Geschenke für den Shach von Persien, Fet-Ali, bestimmt.

Die untröstbare Frau.

Eine Erzählung.

Ein Arzt nahm pflichterfüllt schon ein Papier zur Hand,
Dem kranken Mann ein Recipe zu schreiben.
Ich will, betheuert er, die Schmerzen ihm vertreiben;
Sein inn'rer Zustand ist mir durch den Puls bekannt.
Die Frau fragt: Stirbt er auch? Ich würde tod mich grämen.
Nein! sagt er, dieses hoff' ich nicht;
Und wenn es ja geschieht,
So können Sie mich wieder nehmen.
Sie seufzt — doch kann's nicht anders seyn;
So geh ich diesen Vorschlag ein.

Kernsprüche von Christian Gryphius.

Wird etwas in der Eil,
Was dich verdreußt, gesprochen;
So laß es ungerochen,
Ein Wort ist ja kein Pfeil.

Der eine schmeißt den Krug entzwei,
Jetzt soll ein andrer dafür büßen:
So bleiben oft die Raben frei,
Indem die Tauben leiden müssen.

Nimm vorlieb mit deinen Leiden,
Suche nicht befreit zu seyn;
Mancher will die Funken melden
Und fällt in das Feu'r hinein.

Laß Kronen untergehn und Königsstäbe brechen,
Wer auf der Tugend baut, wird dennoch feste stehn.
Sie und die Wissenschaft kann kein Verderben schwächen,
Sie trotzen selbst der Gruft und können nicht vergehn.

Wofern du willst was rechts erfahren,
So halte dich zu grauen Haaren.

Viersilbige Charade.

Man liebt der beiden ersten Fülle,
Sie spendet jedem Geck Verstand.
Es ist der Modegöttin Wille,
Den letztern immer wohlbekannt.
Das Ganze machet auf die ersten Jagd:
Nimm weislich sie daher vor ihm in Acht.

Auflösung des im vorigen Blatte stehenden Räthsels:
Werde. Erde.

Anzeigen.

Bitte.

Nach Maasgabe der im 30ten Stück des Amtsblattes pro 1820 enthaltenen Verordnung soll jährlich im Monat Mai eine Kollekte für das Waisenhaus in Bunzlau gesammelt werden. Wir bitten daher die hiesigen Einwohner, zur Erhaltung dieses wohlthätigen Instituts einen milden Beitrag auch für dieses Jahr gütigst zu opfern und solchen der verschlossenen Büchse, die der Tuchmacher Tragmann produziren wird, anzuvertrauen. Brieg, den 2ten Mai 1826.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur allgemeinen Kenntniß, daß das Reiten und Fahren auf der neuen Promenade längs der Stadtmauer bei 20 Sgr. Strafe hiermit von Obrigkeitswegen verbothen wird.

Brieg, den 25ten April 1826.

Der Magistrat.

Avertissement.

Das Königl. Preuß Land- und Stadtgericht zu Brieg macht hierdurch bekannt, daß die zu Groß Piastenthal sub No. 2 gelegene Husselsche Freihäuslerstelle, welche nach Abzug der darauf haftenden Lasten auf 740 Rthl. 24 sgl. gewürdigt worden, a dato binnen 9 Wochen und zwar in termino peremtorio den 17ten July c. a. Nachmittags 3 Uhr in dem Groß Piastenthaler Gerichts-Kretscham öffentlich verkauft werden soll. Es werden demnach Kauflustige und Besitzfähige hierdurch vorgeladen, in dem erwähnten peremtorischen Termine auf den Land- und Stadtgerichtszimmern vor dem Herrn Justiz-Assessor Thiel in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erschei-

scheinen, ihr Geboth abzugeben und demnächst zu gewärtigen, daß erwähnte Freigärtnerstelle dem Meist- und Bestbietenden zugeschlagen werden soll.

Brieg, den 27ten April 1826.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Bekanntmachung.

Etwanigen resp. Bau-Unternehmern wird hierdurch angezeigt, daß die Anschläge-Zeichnung-Bau-Bedingung und technische Erläuterungen von dem Ausbau des ehemaligen Faberschen Hauses zur Einrichtung eines Garnison-Lazareths im Bureau des Unterzeichneten zur täglichen Einsicht bereit liegen.

Brieg, den 3ten Mai 1826.

Pormann,
Garnison-Verwaltungs-Inspektor.

Bekanntmachung.

Einem hochgeehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß meine Oder-Bade-Anstalt auf Bastion Hautscharmoi zweckmäßigere Erneuerungen erhalten hat. Es sind zwei neue Bade-Lokale in dem massiven Wohngebäude eingerichtet, mit Oefen zu beheitzen, so daß im Winter und in jeder unangenehmen Witterung unausgesetzt gebadet werden kann. Durch überwiesne Reinlichkeit jeden resp. Badegäst aufs beste möglichst zu bedienen, schmeichle ich auch mich für bevorstehende Badezeit eines gütigen Besuchs.

Oderbad bei J. Winscher.

Bekanntmachung.

Unterzeichneter empfiehlt sich einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publikum zu geneigter Gewogenheit. Adolph Mätz, Mannskleider-Verfertiger, wohnhaft auf der Mollwitzer Gasse No. 311 eine Treppe hoch.

Bekanntmachung.

Auf dem zum Brieger Kämmerey=Guth Alzenau gehörigen Vorwerk (Neuvorwerk genannt) soll auf den 24ten d. M. früh um 10 Uhr im hiesigen Raths=Sessions=Zimmer der Neubau eines massiven Schaafstalles von 100 Fuß Länge und 40 Fuß Breite an den Mindestfordernden verdungen werden, welches Unternehmungslustigen mit dem Beifügen bekannt gemacht wird, daß solche bei Abgabe ihrer Forderungen verbunden, eine Caution von 400 Rthl. entweder baar oder in coursmäßigen Papieren zu deponiren, und werden die diesfälligen Bedingungen am gedachten Tage und Stunde zur Einsicht bereit liegen.

Brieg, den 5ten Mai 1825.

Der Magistrat.

Vorläufige Anzeige.

Die löbl. Vogt= und Groch'sche Schauspiel=Direktion hat die Aufführung eines Theaterstücks zum Besten der Ortsarmen angeboten. Das Nähere wird zu seiner Zeit durch den Comödienzettel angezeigt werden. Wir machen ein hochverehrtes Publikum mit dem freundlichen Anerbieten gedachter Direktion vorläufig bekannt, mit der Bitte um zahlreichen Besuch des Theaters an diesem Tage.

Die Armen=Direction.

Bekanntmachung

Nachdem ich eine lange Reihe von Jahren in Schlesien und in mehrern Städten Deutschlands als Lehrer und Erzieher der Jugend konditionirt habe, suche ich jetzt ein Unterkommen als Hauslehrer mit sehr gemäßigten Ansprüchen in der Stadt oder auf dem Lande, oder hier durch Privat=Lekzion, wozu ich von einer wohllöbl. Schulen=Deputation zu Brieg autorisirt bin, eine Subsistenz zu finden. Die Gegenstände, worin

ich bisher unterrichtete, waren Elementar-Unterricht überhaupt, besonders in der französischen und italienischen Sprache, ferner in der lateinischen Sprache als Vorbereitung zur hohen Schule, selbst schulbesuchende Knaben, um ihre Fortschritte in derselben zu befördern, auch in der hebräischen Sprache unterwies ich israelitische Knaben nach der deutschen Mundart, und nach dem echt portugiesischen Dialekt, Philologen und angehenden Theologen rc. Ich wage es sogar ohne Selbstruhm zu behaupten, daß von allen denen, die mir ihr Zutrauen schenkten, keiner Ursache hatte, es zu bereuen, weil ich die Wahrheit dieser Behauptung durch mündliche und schriftliche Zeugnisse beweisen kann, und verspreche auch in der Folge mich eifrigst zu bestreben, mich des Zutrauens meiner werthen Gönner würdig zu machen.

D. C. Wesel,
wohnhaft auf der Langgasse bei dem
Gastwirth Herrn Springer.

Verloren.

Ein blau seidener gehäkelter Geldbeutel mit ungefähr 2 Rthlr., an dessen beiden Schnüren zwei kleine Schlüssel befestigt waren, ist am 10ten d. M. zwischen 6 und 7 Uhr Abends vom Ringe bis auf die Oderbrücke verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird ersucht, ihn gegen eine angemessene Belohnung an den Unterzeichneten gefälligst abzuliefern.

v. Syburg,
Lieut. und Adjutant im Füs. Bat.
10ten Inf. Regts.

Bekanntmachung.

Moderne Seidenhüthe wie auch Militair- und Civilmützen sind zu haben nach der neusten Art bei Schlössel, Huthmacher-Meister auf der Aepfelgasse No. 270.

Woh-

Wohnungs-Veränderung.

Einem hochzuverehrenden Publikum, wie auch allen meinen resp. Kunden zeige ich ergebenst an, daß ich gegenwärtig in dem Hause des Kaufmann Herrn Becker zwei Stiegen hoch wohne. Bitte daher, mich ferner mit Ihren gütigen Aufträgen zu beehren, indem ich jeder Zeit bereit seyn werde, die mir anvertraute Manns-Arbeit nicht nur nach Wunsche, sondern auch auf das prompteste und billigste zu verfertigen.

Gottlieb Schneider,
Bürger und Schneidermeister.

Zu vermiethen.

In No. 247 auf der Langgasse ist eine Stube, nöthigen Falls auch zwei vorn heraus zu vermiethen und auf Johanni zu beziehen.

Zu vermiethen.

In No. 106 auf der Oppelschen Gasse ist der Oberstock nebst Zubehör zu vermiethen und kommende Johanni zu beziehen. Salomon Schlesinger.

Zu vermiethen.

In No. 280 ist eine Stube nebst Kammer zu vermiethen. Engler.

Zu vermiethen.

In No. 102 auf der Oppelschen Gasse ist der Mittelstock, bestehend in drei Stuben nebst allem Zubehör, zu vermiethen und kann auf Johanni bezogen werden.

Rehm.

Zu vermiethen.

In dem Hause No. 184 auf der Paulauer Gasse in der goldenen Kanone ist im Mittelstock hinten heraus eine Stube nebst Gewölbe, und im Oberstock eine Stube vorn heraus zu vermiethen und auf den 1ten Mai zu beziehen. Sollte ein Miether den Unterstock im Ganzen zu miethen wünschen, so kann ihm auch derselbe abgelassen werden. Rothe.

Conzert = Anzeige.

Einem hochgeehrten Publikum zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich auf den 2ten und 3ten Pfingst-Feiertag früh um fünf Uhr im Hampelschen oder sogenannten Oestreich=Garten ein gut besetztes Conzert geben und damit alle Sonntage die Sommer=Monate hindurch, wenn es die Witterung erlaubt, fortfahren werde. Für gute und billige Bedienung werde ich bestens sorgen. Bitte um gütigen Besuch.

Müntzberg.

Briegischer Marktpreis den 6. May 1826. Preußisch Maaß.	Courant		
	Rtl.	sgl.	pf.
Weitzen, der Schfl. Höchster Preis	—	28	8
Desgl. Niedrigster Preis	—	24	—
Folglich der Mittlere	—	26	4
Korn, der Schfl. Höchster Preis	—	22	—
Desgl. Niedrigster Preis	—	19	—
Folglich der Mittlere	—	20	6
Gerste, der Schfl. Höchster Preis	—	15	—
Desgl. Niedrigster Preis	—	13	—
Folglich der Mittlere	—	14	—
Haafer, der Schfl. Höchster Preis	—	13	—
Desgl. Niedrigster Preis	—	11	6
Folglich der Mittlere	—	12	3
Hierse, die Metze	—	5	—
Graupe, dito	—	6	—
Grütze, dito	—	6	—
Erbsen, dito	—	2	—
Linsen, dito	—	3	4
Kartoffeln, dito	—	1	—
Butter, das Quart	—	10	—
Eier, die Mandel	—	2	—